

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336086](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336086)

# Meine Erfahrungen als Lehrherr in der Ausbildung von Landwirtschaftslehrlingen

*Von Landesfachwart für die Landwirtschaftslehre Wingert, Kürzell*

Im Vordergrund des Berufserziehungswerkes, zu dem Staatssekretär Backe im November 1942 aufgerufen hat, steht besonders die Gewinnung bäuerlicher und nichtbäuerlicher Jugend als Lehrlinge für unseren Berufsstand. Die Gewinnung dieser jungen Menschen dürfen wir nicht etwa allein den staatlichen Arbeitseinsatzstellen überlassen, sondern wir als die berufenen Kräfte im Rahmen des Berufserziehungswerkes müssen selbst unsere Sorge darin sehen, Lehrlinge aus unseren Verwandten- oder Freundeskreisen, besonders aber Lehrlinge aus der Stadt, für unseren Beruf zu werben und zu gewinnen. Gerade heute, wo der bäuerliche Beruf in seiner Bedeutung von der Jugend und ihren Eltern nicht richtig gewürdigt wird, ist es doppelt wichtig, daß wir als Lehrherren uns in die Nachwuchswerbung mit einschalten. Auf den bäuerlichen Menschen wirkt ja nicht so sehr das gesprochene oder geschriebene Wort im Rahmen von Versammlungen oder Kundgebungen, sondern es ist besonders das Beispiel der Berufsangehörigen, das auch für den bäuerlichen Nachwuchs von Entscheidung ist. Es muß jeder Lehrherr seinen ganzen Stolz darein setzen, daß er möglichst regelmäßig und zahlreich Lehrlinge selbst gewinnt. Es ist eine immer wieder aufs Neue bestätigte Erfahrung, die man besonders auch bei den Landwirtschaftsprüfungen feststellen kann, daß die Lehrlinge aus der Stadt sich sehr häufig schon und überraschend gut in unseren Berufsstand einleben und daß sie häufig wirklich tüchtige Menschen abgeben.

Voraussetzung ist natürlich stets, daß der stadtgeborene junge Mensch innerlich noch gewisse Bindungen zur Scholle von seinen Ahnen her hat. Wenn die blutsmäßige Bindung zum Bauerntum und zur Scholle noch vorhanden ist, dann werden die ersten und schwersten Wochen der Lehrzeit auch überstanden. Selbstverständlich müssen wir als Lehrherren dabei helfen und beitragen, dem jungen Menschen das Angewöhnen zu erleichtern. Man muß den vielleicht etwas verwöhnten Sinn eines Städters eben ganz anders anfassen, als den urwüchsigen dorfgeliebten Lehrling. Nicht jeder gute und tüchtige Landwirt und Bauer, oder tüchtige Betriebsleiter ist gleichzeitig auch ein guter Lehrherr. Lehrherr sein bedeutet eben zunächst einmal Erzieher sein, und Erzieher sein ist mehr als nur ein Handwerk ausüben. Neben viel

Geduld ist es eben die erzieherische Begabung, über die ein Lehrherr verfügen muß, Neben Güte muß der Lehrherr aber auch über ein gutes Maß von Strenge verfügen. Bei manchen Lehrlingen ist es leicht, ihnen die Grundbegriffe und die Kenntnisse und Arbeiten des Berufes zu vermitteln, bei anderen hält es schwerer; aber das ist ja nicht verwunderlich, denn so groß die Unterschiede in der Veranlagung des Menschen, so groß eben auch die Unterschiede bei den Lehrlingen.

Der Hof ist als Familien- und Arbeitsgemeinschaft die Erziehungsstätte des künftigen Jungbauern und es muß alles was in Erziehungs- und Arbeitsgemeinschaft eingespannt ist, an Familienkräften und sonstigen Kräften in einem Lehrbetrieb, zusammenhelfen, um den neuen, in diese Arbeitsgemeinschaft eintretenden Lehrling gemeinsam zu erziehen und auszurichten. Die bäuerliche und selbstverständliche nationalsozialistische Haltung dieser Gemeinschaft ist die erste Grundlage für die gesamte Lehrlingerziehung. Während der Lehrherr sich mehr mit fachlicher und beruflicher Ausbildung zu beschäftigen hat, muß die Bäuerin, vielleicht auch die erwachsene Tochter, mehr für die menschliche Betreuung und Erziehung sich verantwortlich fühlen. Die Erziehung zur Ordnung ist besonders der Frau gegeben, und da die Ordnung eine der wesentlichsten Merkmale unseres Berufsstandes ist, muß gerade auf die Erziehung zur Ordnung besonders Wert gelegt werden. Daß der Lehrling sich der Hausordnung willig unterwirft, ist eine Selbstverständlichkeit. Auch hier hilft das Beispiel mehr als viele Worte; denn es ist doch so, daß Worte nur das Ohr treffen, richtige Beispiele aber das Herz. Die Einbeziehung des Lehrlings in die Familiengemeinschaft muß so stark sein, daß der Lehrling gar nicht auf den Gedanken kommt, den Versuch zu machen, seine Freizeit außerhalb der Familie zu verbringen oder zu gestalten. Selbstverständlich legen wir gerade als Lehrherren allergrößten Wert darauf, daß der Lehrling regelmäßig sich am Dienste der HJ. beteiligt. Er soll auch in dieser Beziehung selbst Vorbild für die übrige männliche Jugend des Dorfes werden.

Die berufliche Ausbildung hat sich nach den Fähigkeiten und der Eignung sowie nach der Vorbildung des Lehrlings gefühlsmäßig zu richten. In den ersten Tagen und Wochen muß der Lehrherr nicht allein sehr viel anleiten, sondern er muß besonders beobachten, um möglichst rasch ein vollkommen klares Bild zu bekommen, über welche Fähigkeiten der Lehrling verfügt, welche Schwächen seine bisherige Ausbildung noch zurückgelassen haben, für welche Arbeiten er sich besonders eignet und wie er angefaßt werden muß. Bei Lehrlingen, die bereits die Landarbeitslehre hinter sich haben, entweder weil sie selbst vom Bauerntum herkommen oder frühzeitig den Weg zum Bauerntum gefunden haben, wird man manches voraussetzen können. Aber auch hier zeigt die Erfahrung immer wieder, daß die Landarbeitslehre häufig noch Ausbildungslücken aufweist, d. h. daß die Landarbeitslehrlinge im

elterlichen Betrieb häufig oder meist sehr einseitig nur beschäftigt und planmäßig kaum ausgebildet werden.

Die Ausbildung muß langsam und stufenweise vor sich gehen. Besonderen Wert lege ich immer darauf, daß der Lehrling tatsächlich in allen Arbeiten, die im Betrieb vorkommen, ausgebildet wird und in allen Betriebszweigen Beschäftigung findet. Es ist wichtig, gerade in Zeiten schwerer, körperlicher Beanspruchung immer wieder zu versuchen, die schwere, körperliche Arbeit durch eine etwas leichtere Arbeit abzulösen, schon deshalb, damit der Lehrling nie den Eindruck in sich festigt, als ob wir ihn nur als Arbeitskraft in unserem Betrieb haben wollen. In der etwas arbeitsärmeren Zeit müssen wir neben der rein handwerklichen und arbeitsmäßigen Ausbildung auch der theoretischen Ausrichtung Zeit widmen. Gerade heute, wo aus Mangel an Lehrkräften nicht alle Landwirtschaftsschulen ihren Unterrichtsbetrieb voll aufnehmen und viele Schulen verkürzten Unterricht nur erteilen können, ist es für uns Lehrherren um so wichtiger, daß wir durch theoretische Unterweisung die Arbeit der Landwirtschaftsschulen unterstützen. Wir machen so z. B. unsere Lehrlinge immer wieder auf wesentliche Fachartikel im Wochenblatt aufmerksam, wir sprechen nicht allein über die Arbeit, sondern auch über den Sinn aller Arbeit, wir ziehen die Lehrlinge zur Aufstellung unserer Anbaupläne und unserer Düngungspläne heran, wir übertragen ihnen einen Teil unserer Betriebsaufzeichnungen, vielleicht auch unserer Buchführung, wir sprechen mit unseren Lehrlingen bei jeder Gelegenheit auch über die Aufgaben der Agrarpolitik. Wir nehmen sie nach Möglichkeit zu allen Veranstaltungen der Partei und des Berufsstandes mit, damit diese auch in politischer Hinsicht die erforderliche Ausrichtung bekommen, denn wir sollen als Lehrherren ja nicht nur unsere Lehrlinge zu Landwirten, sondern besonders auch zu Bauern erziehen.

Meine Erfahrungen als Landesfachwart für die Landwirtschaftslehre, die ich mir in einer großen Anzahl von Prüfungen als Prüfer gesammelt habe, beweisen immer wieder aufs neue, daß die Forderung, worach jeder, der einmal Bauer werden will, mindestens ein volles Jahr Fremdlehre auf einem anerkannten Betrieb durchzumachen habe, mehr als berechtigt ist. Bei allen Prüfungen stehen die Lehrlinge, die ihre ein- oder zweijährige Fremdlehre in einem anerkannten Lehrbetrieb hinter sich brachten, stets an der Spitze. Es ist daher auch zu begrüßen, daß künftighin als Voraussetzung zur Zulassung zur Landwirtschaftsprüfung von allen Lehrlingen diese Fremdpraxis nachgewiesen werden muß. Unser Berufsstand wird die ihm auferlegten großen staatspolitischen Ziele nur dann meistern können, wenn er über einen zahlenmäßig, aber auch leistungs- und haltungsmäßig wirklich vollwertigen Nachwuchs einmal verfügt. Daß dieser Nachwuchs nach Beendigung des Krieges bereits in ausreichendem Umfange für die kommenden Aufgaben zur Verfügung steht, ist nicht zuletzt Aufgabe der Lehrherren für die landwirtschaftlichen Berufe.

# Meine Erfahrungen als bäuerliche Lehrfrau

Von M. Blezinger

Wenn heute mehr als je der Blickpunkt auf die Bäuerinnenarbeit fällt, so einmal deshalb, weil die Größe und Schwere der heutigen Zeit mit den vergrößerten Aufgaben auch den Wert ihrer Arbeit stärker erkennen läßt. Die Folge davon ist, daß die Einsicht in Stadt und Land immer mehr Raum gewinnt, daß der Bäuerinnenberuf nicht nur ein vielseitiger ist, sondern daß er auch gelernt sein will. Nicht nur gelernt durch gelegentliche Hinweise und unter Aufsicht von Mutter und Großmutter unter dem Motto: „Was vor 50 Jahren Gewohnheit war, hat auch heute noch seine Gültigkeit“, sondern gelernt unter systematischer Anleitung einer tüchtigen Landfrau in einer richtigen Lehre, die beiden Teilen, Lehrfrau und Lehrling, Pflichten auferlegt. Bei der Bauerntochter wird manchmal die Frage aufgeworfen, ob sie eine Fremdlehre nötig hat, selbst wenn der elterliche Betrieb Lehrbetrieb oder sonst gut geführt ist. Dies ist auf jeden Fall zu bejahen. Die Fremde weitet den Blick, schafft Einblicke in andere Verhältnisse, lehrt Menschenkenntnis und läßt das junge Menschenkind unvoreingenommen die nötigen Berufskennntnisse sich aneignen. Es lernt seine Kräfte messen im fremden Kreis und erwirbt sich ein sachliches Urteil über das eigene Können.

Die erfolgreiche Lehrfrau hat folgende Voraussetzungen zu erfüllen: Sie muß die erzieherische Eignung haben, die ihr anvertrauten jungen Menschen zu lenken und zu leiten und sie nicht nur fachlich, sondern auch charakterlich zu festigen. Denn sie sind im bildungsfähigsten Alter in unsere Hände gegeben und das gibt der Lehrfrau die Möglichkeit, sie weltanschaulich und von der bäuerlichen Seite aus so zu formen, daß starke, selbstbewußte, bäuerliche Menschen aus ihnen werden. Außerdem gehört viel Liebe zur Sache, nie darf der Lehrling aus Mangel an anderen Arbeitskräften als notwendiges Übel betrachtet werden. Auch darf die Lehrfrau nicht in den Fehler verfallen, unter der Arbeitsfülle zu stöhnen und zu seufzen, sondern ihre eigene Arbeitsfreude, die Liebe zu Tier und Pflanzen, auf die Lehrlinge übertragen, bringt die Ausbildung am weitesten vorwärts.

Doch nicht nur die Lehrfrau, auch der Lehrling muß bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Er muß viel guten Willen, Einsatzbereitschaft, ein ernstes Streben und Freude an der ländlichen Arbeit mitbringen. Das gibt die Grundlage für ein wirkliches Vertrauensverhältnis, ohne das ein ersprießliches Arbeiten und Lernen nicht denkbar ist.

Und was gibt es nicht alles zu lernen, vor allem für ein Mädcl, das aus der Stadt und womöglich gerade von der Schulbank kommt, und die praktische



„Seid schön brav im NSV.-Kindergarten“

Arbeit erst kennenlernen muß. Da sind die ersten Wochen etwas sauer. Schon das frühe Aufstehen und den ganzen Tag auf den Beinen sein, ist ungewohnt. Hier kommt es auf die Energie des einzelnen an, wie schnell die Umstellung und das Einfügen in den neuen Arbeitskreis vor sich geht.

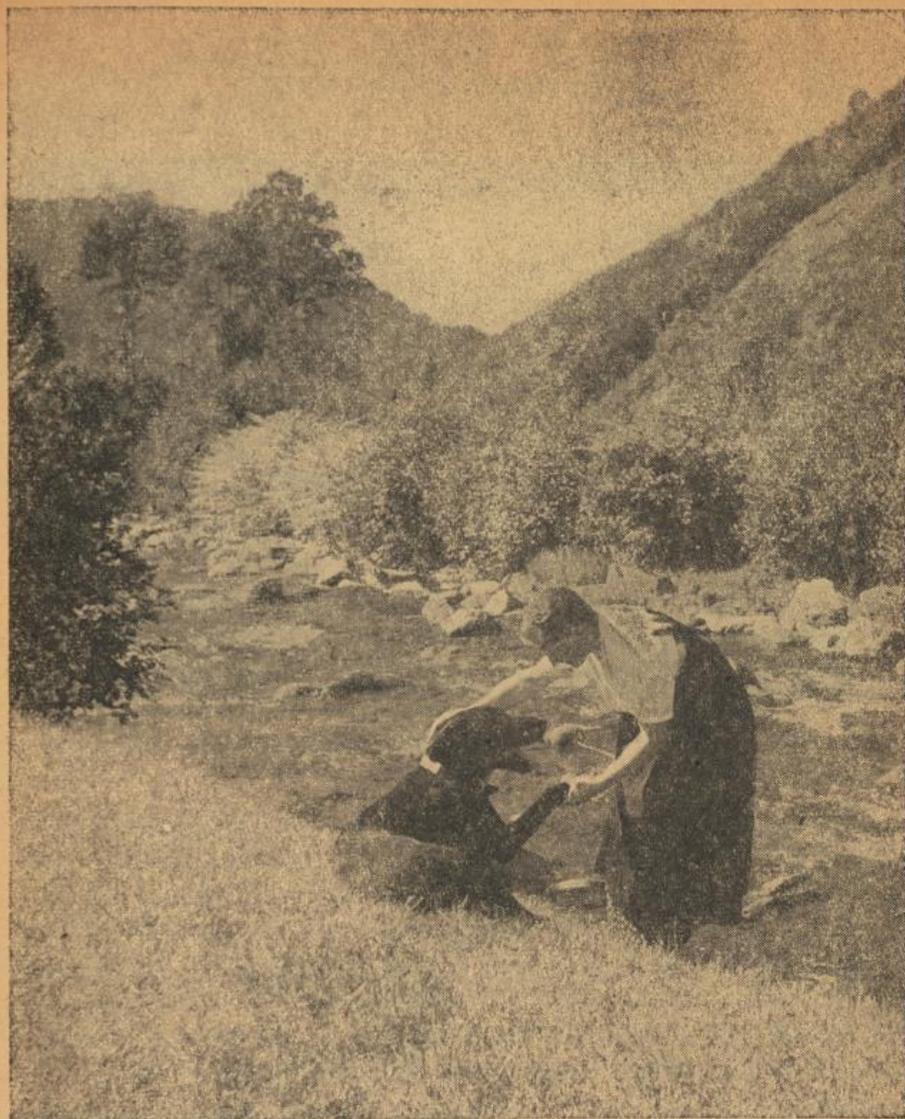
Die erfahrene Lehrfrau wird ihrerseits durch etwas Nachsicht den Anfang erleichtern helfen. Sie wird Geduld haben, wenn die aufgetragene Arbeit nicht sofort in der dafür vorgesehenen Zeit fertig wird. Denn der Begriff Zeiteinteilung und Zeitwertung ist für den Neuling noch fremd. Streng aber wird sie von Anfang an darauf achten, daß jede übertragene Arbeit gut und gewissenhaft ausgeführt wird. Keine noch so kleine und nebensächliche Arbeit darf unordentlich und oberflächlich gemacht werden. Das Pflichtgefühl, eine der stärksten Stützen der bauerlichen Arbeit, kann gar nicht genug gestärkt werden.

Von dem Mithelfen der ersten Wochen in Haus, Garten und Stall wird früh dazu übergegangen, dem Lehrling bestimmte Arbeiten verantwortlich zu übertragen. Es erhöht die Arbeitsfreude, wenn das junge Mädchen merkt, es ist nicht nur Handlanger, sondern es darf selbständig etwas schaffen. Die ängstliche Lehrfrau wird sagen, es kann aber schief gehen. Auch auf die Gefahr hin, daß die ersten Aufgaben nicht hundertprozentig gelingen, sollte darauf gehalten werden. Aus den Fehlern wird gelernt und das Nachdenken angeregt.

Mit dem Einführen in die praktische Arbeit sollte Hand in Hand auch die Begründung der Arbeit gehen. Der Lehrling muß wissen, warum er die Erbsen oder Linzen nicht in Salzwasser kocht, warum bei der Wäsche das Wasser erst weich gemacht werden muß, bevor man die Seife zugibt, warum im Herbst der Mist in den Garten gebracht wird und nicht im Frühjahr. So gibt es noch mehr Beispiele. Es ist das praktische Wissen, vor dem die Lehrlinge bei der Prüfung immer Angst haben, und das doch einen selbstverständlichen Teil der Ausbildung darstellt. Dazu gehört auch die Arbeitsplanung. Unser größter Feind ist das Drauflosarbeiten ohne vorheriges Überlegen und Einteilen, denn es führt dazu, daß die Arbeit über unserem Kopf zusammenschlägt, anstatt so gelenkt und verteilt zu werden, daß unnötige Hast und Anhäufung vermieden wird. Ein am Anfang der Woche aufgestellter Wochenplan gibt Übersicht über die bevorstehenden Arbeiten. Ein zeitig aufgestellter Wochenküchenzettel erleichtert dem Lehrling das Mitdenken und Mitsorgen. Es läßt sich dadurch vermeiden, daß man um 10 Uhr morgens noch schnell einige Kochzutaten im Laden besorgen muß, weil man sie bequem schon am Vortage mit anderen Besorgungen mitgebracht hat.

Daß der Lehrling voll in die Familie aufgenommen wird, ist wohl selbstverständlich. Und daß deshalb auch das Familienleben im Lehrbetrieb geordnet und harmonisch sein muß, ist Voraussetzung. Der erzieherische Einfluß wird um so günstiger, je mehr der Lehrling die mütterliche Betreuung der Lehrfrau empfindet und sich in der Familie wohlfühlt. Dazu gehört auch, daß das Zimmer des Lehrlings behaglich und wohnlich eingerichtet ist. Es kann wohl einfach sein, aber er muß sich gerne darin aufhalten wollen. Jeder Mensch braucht einen Raum, der sein eigenstes Reich ist, in dem er auch ein stilles Erholungsstündchen verbringen kann.

Auch über die Freizeit wird die Lehrfrau ein wachsames Auge haben. Es darf ihr nicht gleichgültig sein, wo und wie sie verbracht wird. Geschieht dies außerhalb der Familie, so muß sie sich auch hierfür verantwortlich fühlen und sich unterrichten lassen.



*Sonntag im Wolf-Tal*

Während der ganzen Lehrzeit muß neben der fachlichen Ausbildung die Ausrichtung auf die großen Aufgaben, die gerade unserer Jugend in der Aufrüstung des Dorfes und im Aufbau des Ostens für die Zukunft bevorstehen, gleichlaufen. Den jungen Menschen Vorbild sein in nationalsozialistischer Lebensführung, sie vorbereiten und stählen, daß ein starkes Bauerngeschlecht nach siegreichem Frieden bereitsteht, die Probleme und Aufgaben, die seiner harren, zu lösen, das soll die schönste Aufgabe der Berufserziehung sein.

# Stierkörung

VON HANS FRIEDRICH BLUNCK

Drei Bauern, die Vollmacht zum Kören der Rinder haben, werden mir angemeldet; sie seien schon im Dorf beim Nachbarn. Ich stehe vom Schreibtisch auf, verdrossen über die Störung, denn ich bilde mir ein, daß ich den Abklang der Ballade gerade vor der Stirn habe. Und bin dann doch zufrieden, weil ich mich schon eine Stunde vergeblich drum mühe. Die Herren, die meinen jungen Stier kören — das heißt kuren —, auswählen, sind mächtige Leute, die ich freundlich behandeln muß. So trolle ich mich vom Haus zum Hof hinüber. Der Hund folgt mir, er kann sich nicht vorstellen, daß er irgendwo überflüssig wäre.

Es ist so recht ein weißstrahlender Herbst. Die Hagebutten leuchten aus den Hecken, und die Schlehen färben sich. Über dem Rosengarten meiner Frau hängen Spinnweben und glänzen von Tau, Nachbarskinder hocken im Birnbaum und rütteln die kleinen braunen Früchte in ihre Mulden. Drüben am See sitzt der Rademacher zwischen roten Äpfeln, statt mir meine Pforte zu schneiden.

Nun, darüber darf ich heut nicht grollen, wer weiß, wieviel schöne Tage noch unser sind? Auch führt der Knecht schon den Bullen aus dem Stall; er ist ungebärdig, man muß die Kette um den alten Nußbaum schlingen. Da bleibt er stehen, mit gesenktem Gehörn, und schielt zu mir hinüber oder zu dem Hund, dem es so unheimlich wird, daß er sich hinter mir hält. Ich tue, als würde ich seine Feigheit nicht gewahr; er ist ein tapferer Jäger, der sich sonst vor niemandem fürchtet! Auch hofft er, daß ich es nicht merke; aber ich kann an dem bösen Stierblick verfolgen, wo er kraucht.

Der Knecht, er ist neu, aber er gefällt mir gut, striegelt während des das schöne weiche Fell des Preisträgers noch einmal nach. Er beginnt zugleich die Unterhaltung, bei der er meiner vollen Zustimmung gewiß ist, und preist, wieviel schöner doch diese rotbunten Rinder seien und daß ich wohl recht hätte, daran festzuhalten, überhaupt, daß solch junger Stier wie der meine schon lange nicht mehr gezogen wurde. Sein Gesicht strahlt — oh, was werden die drei Vollmächtigen zu des Hofes Stolz und Freude sagen? Auch ich gehe um das Tier herum, besehe es zum letztenmal von allen Seiten und finde, daß es weitaus der schönste Kerl weit und breit ist. Ich sag's ihm und streichle ihn unterm Hals, wie er's gern hat, worauf er treuherzig eine lange Kehle zieht — bis er wieder den Hund gewahr wird und den Kopf wirft, nur ein wenig, aber sein Herr muß eine behende Wendung machen.



*Dilsberg im Neckartal*

Ich bin verstimmt, blaffe die beiden an, und weil ich meinen Hund erziehen will und auch die drei Herren noch immer nicht gekommen sind, tue ich zehn Schritte und bin unterm Spilkenbaum, der bis zum Schopf von blauroten Früchten leuchtet. Spilken nennen wir die kleinen Wildpflaumen, die vielleicht uralt sind und in unseren Hecken und Zäunen und oft auch im Garten wachsen. Sie sind saftig und zuckersüß und schmecken mir von allem Kernobst schier am besten. Mit einigen Zügen bin ich oben im Baum — ja, da mußt du unten bleiben, wackerer Hund! Und wedelst und winselst vor Angst um deinen Herrn und hast rechte Furcht, daß du noch klettern lernen sollst! Und auch der Stier kommt zur Ruhe und horcht nach den Kühen, auf die er wartet.

Während ich eine der kleinen Früchte nach der anderen pflücke, wird mir der Blick über Hof und Ferne immer schöner. Die Hand wird lahm, so sehr trinken die Augen und wollen immer weiter Einschau halten in diesen reichen Herbst. Es ist, als brennten die Stunden vom ersten Verfärben der Blätter, und der Himmel, der blaß und tief überm Land hängt, hätte einige ganz selige weiße Wölkchen gerade über meinen Hof zu Besuch gesandt. Ja, während ich mich umblicke, habe ich den Abgesang der Ballade endgültig vergessen, neue Worte finden sich und reihen sich wie der Beginn eines Vogel- liedes aneinander. Ich will sie mir merken, ganz gewiß werde ich sie nicht

vergessen und gleich niederschreiben, habe ich erst wieder den Stift in der Hand. Der Baum wiegt sich wie der Reim, der aufspringt, es geht schon längst nicht mehr um die Spilken, sondern um den Preis dieses Tages und seiner Farben.

Da höre ich ein unruhiges Rollen des Stiers, auch Stimmen dazwischen. Himmel, die Gäste sind gekommen, und ich flechte Gedichte? Wo es doch um den Stolz des Hofes geht! Ich rutsche die rauhe Rinde hinab, springe gerade neben dem Hund auf die Erde, daß er mit einem Schreckensjipen zur Seite fährt, und bin schon bei den Herren, — ei, der eine hat sogar seine Tochter mitgebracht. Ein blitzhübsches Ding! So ungefähr, fällt mir ein, muß die in der Ballade ausgesehen haben, die der wilde Herr Egge sich raubte und tief unter der See seiner Frau als Magd zuführen wollte!

Jawohl, und nun bekomme ich zu hören, wo der Ruhm des Hofes noch aufholen müsse; aber ein Kerl sei er schon! Das meine ich auch! Und das junge Mädchen weiß Bescheid, wirft mir einen lobenden Blick zu und nickt und lacht vor sich hin — am Ende hat sie im letzten Schuljahr etwas von mir lesen müssen? Und noch ehe ich recht zum Reden gekommen bin — ich suche nach einem Vergleich für ihr Lächeln —, sind die vier mit ihrem Urteil fertig. Der Stier wird noch einmal auf und ab geführt — er könnte sich besser zeigen, der Hofplatz ist nicht ganz eben —, wir umkreisen ihn, reden wieder sehr weise über Schwarzbunt und Rotbunt — oho, das feindliche Lager wird's noch einsehen müssen —, dann ist mein Stier gekört. Und hat ein recht hohes Lob, aber für meine Hoffnungen ist's noch nicht genug.

Nun, ich zeig mich tapfer, wir grüßen uns noch einmal, und ich merke, daß das hübsche Mädchen mir etwas sagen möchte. Es lächelt wie ein Schelm und bringt's nicht heraus. Aber nun, da der Wagen anzieht, winkt sie mir zu und hat Mut. Und weil sie mir gefällt, schau ich ihr voll Bedauern nach und stelle mir vor, ich sei der Räuber Egge aus der tiefen See und hätte sie in mein glänzendes Schloß geholt, gerade als sie Ball spielen wollte, so sagt die Mär. Natürlich siegt in meiner Geschichte die Standhaftigkeit. Darüber seufze ich, auch schiebt sich der Hund eifersüchtig um meine Langschäfte, und der Stier ist unruhig und will nicht ohne Lohn in den Stall zurück. Außerdem habe ich den schönen Reim im Spilkenbaum ganz und gar vergessen, und meine Geschichte von Herrn Egge, dem Wassermann — ha, man müßte einen klugen Befreier hinzudichten —, das wäre ich!

Wie geriet ich dazu, mich als Wassermann zu fühlen? Was ist das überhaupt für ein Durcheinander? Ich war doch beim Abklang der Ballade — nun ja, das kommt davon, wenn ein hübsches Mädchen die Körherren begleitet. Was hat das Ding mir wohl noch an Lustigem erzählen wollen, worüber hat es gelacht? Alle guten Gedanken hat sie mir durcheinander gebracht, die soll sich nur in acht nehmen, wenn sie wieder über meinen Hof fährt! Oh!

Denn jetzt, wo sie fort ist, habe ich so viel Mut wie sie, als sie auf dem sicheren Wagen saß.

# Anselm Feuerbach im Ried

Ein kalter Frühlingswind spielte mit den braunen Rohrfahnen über dem großen Altwasser, das in den Oberrhein mündet und einst Umschlaghafen der Stadt Lahr gewesen war. Das Gold der Schlüsselblumen leuchtete aus dem braunen Laub der Ufer, und die Buschwindröschen schüttelten unwillig die Köpfe, als wollten sie den Wind zurechtweisen, der den jungen Lenz so frostig empfing. Der Himmel schien die Verdrießlichkeit der winzigen, blassen Blumensterne wahrzunehmen, er ließ sich von dem Wind die Wolken aus seinem großen Sonnenaugen wischen und spiegelte sich dann sogleich selbstgefällig, feurig und mit seinem tiefsten Blau in der Fläche des Altwassers. Davon wurde es nicht sogleich wärmer auf der Erde, nur das Widerspiel der Rohrfahnen glühte im Wasser neben dem unwirklichen Blau wie pures Gold, diese verklärten Spiegelbilder der Allwelt bedurften nicht der irdischen Wohlgekeit zu ihrem Glanz und Schimmer.

„Die Sonne hält es heute mit der Schönheit, wie die Künstler“, sagte eine tiefe Männerstimme mitten in das Schweigen hinein. Ich wunderte mich, daß der Mann aus dem Ried, der ausgegangen war, mir die Auwälder und Fluren seiner Heimat zu zeigen, aussprach, was mir gleichsam als Bild vorgeschwebt war. Ich schaute ihn mit stummem Staunen an. Er lächelte, drückte den breitrandigen Hut tiefer in sein glattrasiertes Gesicht und hub an, da er meine Neigung zum Stillschweigen und zum Zuhören verspürte, von der Herkunft seiner im Ried heimischen Sippe, von der Schönheit des Lebens und seiner Heimat zu sprechen. Zur Schönheit zählte ihm auch Arbeit und Mühe, das kündeten nicht nur die hellen Augen, sondern auch die Arbeits Hände und die Furchen seines Gesichts. Je andächtiger ich zuhörte, um so mehr formte er seine Erinnerungen aus vergangenen Zeiten und aus dem Erleben seiner Vorfahren zu plastischen Bildern, bis er auf dem Heimweg mit einer richtigen Erzählung schloß. Er sann zuerst in die Ferne, dann, als schon die Mühle und dahinter das Dorf auftauchte, begann er: Nach dem Dreißigjährigen Krieg ritt ein Reiter ins Ried, er war zu Beginn des Krieges geboren worden und zählte wenig über dreißig. Er nahm eine verarmte Bauerntochter zur Frau, rodete und pflanzte und starb am Frieren. Auch seine Söhne und Enkel sind am Frieren gestorben, bis einer von ihnen den großen Sumpf austrocknete. Jahrelang verstopfte er die Zuflüsse und legte die Abflüsse tiefer. Von jener Zeit an kehrten Gesundheit und Wohlstand bei den Nachkommen des Reiters ein, die Töchter wurden schön und tüchtig, und die begabten Söhne besuchten alle die hohen Schulen zu Straßburg, auch die Hoferben, weil ja ein guter Schulsack auch dem Bauer zunutze kommt. Viele dieser geistig geschulten Bauern wurden Vögte im Ried und dienten der Heimat und ihrer Sippe. Sie ruhten nicht, bis eine glatte Straße vom Ried nach

Straßburg führte, und so konnten sie in wenigen Stunden mit ihren Fahrzeugen oder zu Pferd in der schönen Stadt am Rhein sein. Der Urgroßvater fuhr mit einem Vierschimmelgespann in die Stadt, und der Großvater mit vier Rappen. Eines Tages nun hatte dieser Großvater als Vogt einen Termin zu Straßburg. Doch er vergaß ihn im Eifer des Lachsfangs, dem er die Nacht zuvor oblag. Gegen neun Uhr morgens kam er mit seiner Beute heim, da fiel sein Blick auf den Kalender, und ihm wurde heiß und kalt. Was sollten sie zu Straßburg denken, wenn der Vogt aus Ottenheim einen so wichtigen Termin verabsäumte? Fluchend und rot vor Ärger rief er nach Knecht und Gespann, und schon nach ganz kurzer Zeit ging's im rasenden Galopp gen Straßburg. Die vier Rappen schienen die Erde kaum mit den Hufen zu berühren, Wasser blitzten auf, Wälder dunkelten her, Dörfer und Brücken flogen vorüber. Der Vogt aus dem Ried achtete nur auf seine Rappen, die in gestrecktem Galopp den wohlbekannten Weg zur Rheinbrücke nach Kehl mit Windeseile verkürzten. Plötzlich aber lenkte ein leuchtender Farbfleck am Weg seine Augen für Sekundenschnelle von den Rappen ab. Ein wehender roter Umhang, eine winkende, weiße Hand. Und da ihn das Außergewöhnliche stets reizte, gebot er mit leichtem Zügelnachlassen und einem schnurrenden Brrrrr den feurigen Pferden Halt und rief: „Rasch, junger Mann, falls Straßburg Euer Reiseziel ist, ich habe keine Zeit zu verlieren“.

Behend kletterte der also Angerufene auf den Wagen und schon ging's unter Funkengestiebe weiter.

Die Welt drehte sich scheinbar um das leichte Gefährt, die Pappeln am Wege bogen sich wie schlanke Gerten vor den Pferdemaßen und Schweifen, die Rheinbrücke donnerte unter sechzehn Hufen. Nach und nach verlangsamte sich nun der tolle, rasende Galopp. Es ging durchs Metzgerort und über die Rabenbrücke und dann linksherum vor das Hotel Geist. Der Vogt sprang ohne Zögern ab, bestellte eilig die rechte Pflege für die Pferde und ein gutes Mittagessen für sich und seinen Reisegefährten, in zwei Stunden sei er wieder zurück. Jetzt schaute er auf die Uhr. Zehn Minuten vor Beginn seines Termins. Er hatte es geschafft. „Ihr wartet hier“, befahl er kurz angebunden seinem Fahrtgenossen, „wir essen zusammen, ich bin der Vogt aus Ottenheim, ich muß sofort zu einem wichtigen Termin“.

So saß denn der Fremde allein im „Geist“ zu Straßburg. Der weite Mantel, der die Fanfare zu diesem Erlebnis gewesen war, hing über einem Sessel, und sein Besitzer wunderte sich, daß ihm auf dieser verwegenen Fahrt weder die Verschnürung seines Samtrockes noch die dunkeln, langen Locken abhanden gekommen waren. Aus seinen hellen Augen waren Schwermut und träumerische Trauer, die zu Zeiten dort beheimatet waren, entwichen, heiterer Mutwille spielte über das schöne Jungmännergesicht. Da war also noch alles beisammen, die eigenen Knochen und das Malgerät, das er mit dem grauen Hut während dieser Wolkenfahrt so eisenfest an sich gepreßt hatte. Und nun holte er Papier und Stifte aus seinem Kasten und begann zu zeichnen. Nach einer solchen Fahrt konnte man nur Pferde zeichnen, Pferde, nichts als Pferde, rasende Götterrosse mit federleichten Hufen, wehen-